

Antonio Pappano dirigiert erstmals beim Lucerne Festival

# «... ein wenig wie ein Chamäleon»



*Antonio Pappano ist ein atypischer Musiker mit multinationalen Wurzeln: Er studierte weder an einem Konservatorium noch machte er je ein Diplom am Klavier. Dennoch gehörte Musik von klein auf zu seinem Leben. Heute gehört der Engländer italienischer Abstammung, ausgebildet in den USA, zu den international begehrtesten Dirigenten in Oper und Konzert. So leitet er musikalisch das traditionsreiche Royal Opera House Covent Garden in London und gleichzeitig das Orchestra di Santa Cecilia in Rom. Ein Gespräch über Ausbildung und Orchesterpsychologie, über musikalische Vielseitigkeit und unerfüllte Wünsche.*

## **Franco Soda**

*M&T: Antonio Pappano, Sie haben nie an einem Konservatorium studiert, ein Nachteil?*  
**Antonio Pappano:** Natürlich fehlt einem etwas, wenn man kein Konservatorium besucht. Ich habe jedoch privat Komposition und Klavier studiert; ich kann auf ganz verschiedene Erfahrungen eines ausübenden Musikers bauen: Ich spielte die Orgel in der Kirche, ich begleitete die Schüler meines Vaters, der Gesangslehrer war, am Klavier. Ich begleitete Sänger in Recitals, spielte in Cocktail Lounges – alles!

*M&T: In Cocktail Lounges...?*

**Antonio Pappano:** Ja, alles und überall. Und diese breit gefächerte Praxis hat mir viel geholfen. Besonders und vor



allem der intensive Kontakt mit Opernsängerinnen und -sängern. Aber es traf mich dennoch, wenn man mir sagte: Du hast es schon richtig gemacht, nicht ins Konservatorium zu gehen. Ich habe wohl den richtigen Weg eingeschlagen, auch wenn ich mir damals natürlich nie ausrechnen konnte, dass er in die Richtung des Orchesters bringen würde: Ich war schon glücklich, ans Klavier oder als Assistent gerufen zu werden. Aber mit den Dirigenten zu arbeiten, war ein Weg, selber dahin zu gelangen, einmal ein Orchester leiten zu können. Diesen Weg verfolgte ich Schritt für Schritt. So erschloss ich mir das Opernrepertoire. Mit dem Universum der sinfonischen Musik verhielt es sich ganz anders, indem ich 1980 bis 82 begann, verschiedene Orchester in Skandinavien zu dirigieren – um nach und nach mit diesem Metier vertraut zu werden.

*M&T: Wann dirigierten Sie Ihre erste Oper?*

**Antonio Pappano:** Das war 1987 Puccinis «Bohème» – ein Blitzschlag! Alles, was ich bis dahin als Assistent gelernt, und alles, was ich im Theater erlebt hatte, im Vorbereiten der Sänger – alles brach hervor! Ich war auf einmal Regisseur, Dirigent – und ich bestimmte in allem die Richtung. Natürlich war ich schon vorher grossen Sängern nahe und hatte sehr viel als Assistent von Daniel Barenboim gelernt. An erster Stelle die Bedeutung des Wissens, wie man probt. Dann aber auch, wie man eine Partitur lernen kann, wie sie zu lesen und anzugehen ist. Ebenso wesentlich ist die psychologische Ebene: wie man die Musiker behandelt, wie man sie zu ermutigen und anzuregen versteht, um gemeinsam das bestmögliche Resultat zu erreichen. Aber auch, wie man ein Orchester disziplinieren kann. Um all dies zu erreichen, bedarf es eines ganz bestimmten Charmes. Wenn sich einer vor einem Orchester nur bössartig und tyrannisch gibt, erreicht er mit dieser Attitüde heute kaum mehr etwas, das geht nicht mehr. Man muss einen ele-

ganteren Weg finden, um ein Orchester zu motivieren, mitzureissen und auf den Erfolgsweg zu bringen.

*M&T: Kann es manchmal nicht auch notwendig sein, ein bisschen bössartig zu sein, um das zu erreichen, was man will?*

**Antonio Pappano:** Manchmal vielleicht... Jeder Dirigent hat seine eigenen Methoden. Ich gehöre vielleicht eher zu den Sanfteren. Manchmal bricht man dennoch aus, schliesslich bin ich italienischer Abstammung und habe das Unge-stüme im Blut. Ganz besonders, wenn ich das Orchestra di Santa Cecilia dirigiere – da bin ich wie die Musiker! Da kann ich bei einem Ausbruch schon mal heftig werden. Wichtig ist es allerdings, dass man fünf Minuten später, vielleicht mit einem Scherz, die Spannung wieder löst und die Musiker zum Lachen bringt. So gelingt es, eine gelöste Stimmung wiederherzustellen, die notwendig ist, um gemeinsam zu arbeiten.

*M&T: Macht es einen Unterschied aus, ob Sie ein italienisches, englisches oder ein deutsches Orchester dirigieren?*

**Antonio Pappano:** Ich bin italienischer Abstammung, jedoch in England geboren; ich habe jahrelang in Amerika gelebt, und ich habe viel in Deutschland und Frankreich gearbeitet. Ich bin wohl ein wenig wie ein Chamäleon: Ich glaube, je nach Sprache verschieden zu sein... Für mich ist es sehr wichtig, von Musik sprechen zu können, beispielsweise bestimmte Wirkungen in Italienisch abzurufen; englisch drückt man sich ganz anders aus – und wenn ich deutsch arbeite, bin ich nochmals ein anderer.

*M&T: Heisst das, dass eine musikalische Interpretation vom Idiom, von der Sprache, abhängt?*

**Antonio Pappano:** Da ist was dran. Das Verständnis, der Einklang mit dem Orchestra di Santa Cecilia klappt wunderbar. Es gibt ein stilles Einverständnis, dass ich einer von ihnen bin. Das fühlen

die Musiker. Natürlich gibt es auch Unterschiede, aber letztlich bin ich Italiener, und auch das fühlen sie.

*M&T: Gibt es Dirigenten, welche Sie besonders inspirierten oder gar beeinflussten?*

**Antonio Pappano:** Daniel Barenboim war sehr wichtig, um die Dirigiergeste auf dem Klang zu lernen – und nicht bloss das Tempo zu schlagen wie der Leiter einer Banda. Dirigieren an sich, das Schlagen eines klaren Tempos, ist sehr einfach. Was hingegen darüber hinausgeht, um einen ganz bestimmten Klang und Ausdruck zu erhalten, da wird es weit schwieriger und subtiler. Da beginnt die wirkliche Kunst des Dirigierens! Ich bin daher ein sehr grosser Bewunderer von Carlos Kleiber, Wilhelm Furtwängler und Victor de Sabata. Natürlich liegt auch der Einfluss Arturo Toscaninis in seiner faszinierenden Künstlerpersönlichkeit nahe – mitsamt seiner Härte und künstlerischen Unerbittlichkeit. Dass man heute einen etwas getrübeten Eindruck von Toscanini hat, rührt ein wenig von seinen Aufnahmen im Studio 8H der NBC her, die alle ein sehr trockener Klang kennzeichnet. Hört man sich hingegen andere seiner Aufzeichnungen an, zum Beispiel mit dem Philadelphia Orchestra, begegnet man einem wunderschönen, auch sehr eleganten Klang. Aber es gibt noch andere, deren Interpretationen mir wichtig waren, so sind einige Dinge von Karajan unvergesslich.

*M&T: Zum Beispiel?*

**Antonio Pappano:** ...die Siebte von Sibelius! Als ich sie das erste Mal hörte, war das eine unvergessliche Emotion.

*M&T: Was bedeutet es für einen jungen Dirigenten, in letzter Minute für einen berühmten Kollegen einzuspringen? Wie viele andere rückten Sie so ins Rampenlicht, als Sie in Wien Christoph von Dohnányi ersetzten...*

**Antonio Pappano:** Nur ein Verrückter konnte die Herausforderung annehmen, «Siegfried» zu dirigieren, ohne zuvor je die Wiener Philharmoniker oder ein Stück von Wagner dirigiert zu haben! Da ich jedoch auf eine intensive und lange Zeit als Assistent zurückblicken konnte, fühlte ich mich sicher; ich wusste, dass ich «Siegfried» gut kannte. Ohne besondere Vorbereitung hätte ich dieses Abenteuer dennoch nie anzunehmen gewagt. Ich erinnere mich, wie ich am ersten Abend bei Daniel Barenboim war und mit ihm bis um ein Uhr morgens die Partitur durchging. Am Tag folgte dann die Bewährung in der Generalprobe...

*M&T: Wechseln wir von diesem künstlerischen Hochseilakt zu Ihrem Römer Orchester,*

das Sie seit 2005 leiten. Wie stufen Sie dieses ebenfalls traditionsreiche Ensemble ein?

**Antonio Pappano:** Ein objektives Urteil zu geben, fällt mir schwer, da wir gemeinsam gewachsen sind. Ganz besonders auf Tourneen haben wir einen wunderbaren Lauf. Mit viel Lust und dem Willen, es gut zu machen, ist es uns gelungen, positive Energien freizusetzen und Emotionen, eine Botschaft zu vermitteln. Während heute so viele Orchester auf der Welt alle gleich klingen, glaube ich, dass das Orchestra di Santa Cecilia einen ganz individuellen Klang pflegt – hell, sonnig, italienisch – und eine gute Energie ausstrahlt.

*M&T: Welches sind die stärksten Pluspunkte des Orchesters? Und wo sehen Sie allfällige Defizite oder Verletzlichkeiten?*

**Antonio Pappano:** Das ist schwierig zu beantworten. Würde ich unsere Affinität zu italienischer Musik herausstreichen, könnte man das als einengende Beurteilung interpretieren. Der Eindruck könnte entstehen, wir würden ein begrenztes Repertoire pflegen. Das drängt uns, in unserem Repertoire wie in unserer kolonialistischen Haltung flexibel zu bleiben. Das heisst, der melodische Aspekt bleibt in unserem interpretativen Bemühen stets offensichtlich. Ja, ich glaube, das Orchestra di Santa Cecilia pflegt ein ganz besonderes Cantabile. Zudem fördere ich auch intensiv einen kontinuierlichen internen Austausch, um bewusst einen kammermusikalischen Dialog innerhalb des Orchesters zu pflegen. An diesem Kontakt der Musiker untereinander wie auch zum Dirigenten arbeite ich ganz bewusst. Nicht, dass ich darin eine Schwäche diagnostiziert hätte, aber der Italiener ist ganz besonders einer, der seinen eigenen individuellen Weg geht. Ob man das als Klischee betrachtet

oder nicht – ich muss alle dazu anhalten, einen gemeinsamen Weg zu gehen!

*M&T: Heute finden Sie ideale Bedingungen vor: als Leiter eines Opernhauses in London und eines Sinfonieorchesters in Rom.*

**Antonio Pappano:** In London pflege ich ein vielfältiges Repertoire, von Wagner und Verdi bis Mozart und Puccini sowie das ganze 20. Jahrhundert. In Rom dagegen stellt sich die Notwendigkeit, bekannte Stücke immer wieder neu zu spielen und zu vertiefen. (Lachend) Das erlaubt, immer wieder zu vergleichen – haben wir uns in der Zwischenzeit verbessert oder sind wir schlechter geworden?

*M&T: Und die zeitgenössische Musik?*

**Antonio Pappano:** Ich bin sehr vielseitig, zeitgenössische Musik interessiert mich sehr – und ich habe auch viel Moderne dirigiert. In London beispiels-

weise letztes Jahr die Uraufführung von Harrison Birtwistles Oper «The Monotaur», und in Rom präsentieren wir jedes Jahr eine italienische Erstaufführung, dieses Jahr das musikalische Drama «Immolazione» von Hans Werner Henze. Seit vierzig Jahren lebt Henze in Italien, und es ist das erste Mal, dass an der Santa Cecilia eines seiner Werke uraufgeführt wird! Zumal ein bedeutendes Werk von 30 bis 40 Minuten.

*M&T: Gibt es unerfüllte Wünsche hier in Rom sowie in London?*

**Antonio Pappano:** Mit dem Orchestra di Santa Cecilia würde ich gerne jedes Jahr für drei bis vier Wochen eine Residence ausserhalb Romas machen, dort eine Oper und verschiedene Konzerte spielen und einem andern Publikum begegnen. In London wäre es schön, ausserhalb des Orchestergrabens vermehrt Konzerte zu spielen. Aber das ist – bei meinem gedrängten Programm – sehr schwierig.

*M&T: Wenn Sie eine Bilanz Ihres Wirkens am Londoner Covent Garden umreissen müssten: Haben Sie das erreicht, was Sie sich zu Beginn vorgenommen hatten?*

**Antonio Pappano:** Ja und nein, diese Wahrnehmung ändert Tag für Tag. Gelungen ist mir auf jeden Fall die Erweiterung des Repertoires um Werke wie «Madama Butterfly», «Figaro», «Carmen» oder «Barbiere di Siviglia», die alle

## «Mein ganzes Leben ist ein grosses Privileg»

gefehlt hatten. Und ich denke, wir haben heute auch eine grosse Verantwortung, neue Inszenierungen des klassischen Repertoires zu bringen – was nicht immer ganz einfach ist. Meine grössten Erfolge am Covent Garden, auch szenisch, waren «Ariadne auf Naxos», «Wozzeck», «Peter Grimes» und Schostakowitschs «Lady Macbeth of Mzensk». Sehr kontrovers aufgenommen wurde Wagners «Ring»-Tetralogie – was für diese gewaltige Herausforderung ganz normal ist. London hat ein unglaublich lebendiges, vielfarbiges Kulturleben, aber wir sehen uns mit einer sehr schwierigen Presse konfrontiert. Das Publikum kommt gerne, es liebt die Produktionen, das Theater – und ich vergnüge mich sehr mit dem Orchester. Das ist wichtig für mich. Jede Spielzeit bedeutet einen neuen Anfang, eine neue Herausforderung mit einigen Produktionen, die sehr erfolgreich sind, andere weniger. Aber vom musikalischen Standpunkt aus ist das Theater nichts weniger als ein Wunder, mit einer fantastischen Arbeitsatmosphäre und mit sehr zufriedenen Sängern.

*M&T: London, Rom, das Klavier – was bedeutet Ihnen am meisten?*

**Antonio Pappano:** Ich komme vom Theater, daher wird das Theater immer einen besonderen Platz in meinem Herzen besetzen. Gegenwärtig faszinieren mich sinfonische Erfahrungen sehr – letztlich jedoch sind alles Facetten mei-



ner Persönlichkeit. Meine Ambition ist es, möglichst viel und auf höchstem Niveau zu musizieren. In London habe ich ein wunderbares Orchester und ein prächtiges Theater; und in Rom sind wir daran, mit dem Orchester ein starkes Team zu bilden. Als wir unsere erste Einspielung machten – Tschaikowsky live – fiel dem Produzenten wie mir sofort der lebendige Klang auf. Ein sehr wichtiger Aspekt im Hinblick auf weitere Aufnahmen. Es befriedigt mich zu wissen, dass das Orchester unverwechselbare individuelle Energien freizusetzen vermag. Das ist die einzige Art, ein Publikum zu überzeugen.

**M&T:** Nehmen Sie in Rom teil am Leben des Orchesters?

**Antonio Pappano:** Weniger, als ich möchte – (*lachend*) ich kenne so viele gute Restaurants... Ach, welche Schwäche, aber ich muss aufpassen: Man isst zu gut!

**M&T:** Halten Sie es für möglich, das Orchestra di Santa Cecilia Schritt für Schritt vermehrt in ein internationales Bewusstsein zu rücken und damit auch einem weiteren Publikum nahezubringen?

**Antonio Pappano:** Wir haben ein internationales Niveau, und es ist unsere Verantwortung, dieses Niveau zu halten, gleichzeitig aber auch für Überraschungen zu sorgen. Wir müssen uns bewusst sein, dass das Orchester ausserhalb Italiens gleichermaßen bekannt ist wie andere. Sicher, man kennt seinen Namen, weniger jedoch, wie es klingt. Das wird sich ändern, wenn wir weiterhin CDs aufnehmen können.

**M&T:** Das heisst, die Zusammenarbeit mit EMI baut auf einem langen Atem auf?

**Antonio Pappano:** Ich hoffe, ja! Selber gehöre ich seit 1995 zu den EMI Artists und fühle mich dem Label eng verbunden. Ich bin glücklich darüber, dass wir hier in Rom Tschaikowsky aufnehmen konnten, ein Album mit Han-Na Chang, Puccinis «Madama Butterfly» und das Requiem von Verdi. Das ist nicht wenig, wenn man daran denkt, dass das CD-Geschäft als tot angesehen wird. Gelungene Aufnahmen sind eine Gelegenheit für das Orchester, ein Selbstbewusstsein zu entwickeln.

**M&T:** Sie haben wichtige Jahre Ihrer Entwicklung in den USA verbracht. Was verkörpert für Sie amerikanische klassische Musik, Jazz, Musical?

**Antonio Pappano:** Wenn man sozusagen von klein auf von diesen musikalischen Formen geprägt ist – zum Beispiel erstmals die «West Side Story» hört –,

dann beeindruckt das enorm: die Showtunes – ein grosser Teil des Jazz basiert darauf –, die Fähigkeit zu extremer Dichte und Kürze, alles in zwei Minuten zu sagen. Das fasziniert! Daneben gibt es eine klassische amerikanische Szene mit Sinfonien, Opern – die «Wagner'schen Dinge»... natürlich. Aber ein perfektes Lied von zweieinhalb Minuten ist fantastisch: die Worte so natürlich verwendet, die Melodie – das fährt ein!

**M&T:** Hören Sie selber Jazz?

**Antonio Pappano:** Sicher! Ich höre alles, besonderes Augenmerk finden bei mir jedoch natürlicherweise die Pianisten: Gil Evans, George Albert Shearing, Bud Powell...

**M&T:** Spielen Sie denn selber auch Jazz?

**Antonio Pappano:** Ein wenig. Ich spiele jedoch weniger Jazz, verstehe hingegen nicht schlecht, Cocktail-Musik zu spielen...

**M&T:** Komponieren Sie auch, wie viele Ihrer Dirigentenkollegen?

**Antonio Pappano:** Seit Jahren nicht mehr. Ich habe weder die Zeit noch die Disziplin dazu. Und davon braucht es viel!

**M&T:** Sie haben während Ihrer Ausbildung lange Erfahrungen in den USA gesammelt, heute leben und arbeiten Sie vorwiegend in Europa. Was bedeutet es Ihnen, diese beiden verschiedenen Welten so gut zu kennen?

**Antonio Pappano:** Es hat mir viel geholfen, auch und vor allem, mir eine Flexibilität zu bewahren, die ändern zu verstehen. Das hilft mir sehr, wenn ich mit Sängern und Instrumentalisten arbeite. In Amerika gibt es eine Mühelosigkeit, jedes Problem zu umkreisen und von verschiedenen Seiten aus zu sehen. In einem Wort: Flexibilität ist gefragt. Die amerikanische Art verinnerlicht zu haben, betrachte ich deswegen durchaus als Bereicherung auch in Europa. Allerdings ist es genau so verschieden, in England oder Deutschland, in Italien oder Frankreich zu leben. Ich hatte die wunderbare Gelegenheit, von jung an die Welt zu bereisen, verschiedene Sprachen zu lernen.

**M&T:** Sie haben so viele Erfolge und wichtige Positionen in Ihrer Karriere erreicht. Gibt es noch Träume?

**Antonio Pappano:** Ferien zu machen! Ich habe in der letzten Zeit etwas übertrieben. Zwar kann ich nach wie vor auf ungebrochene Energien und viel Enthusiasmus bauen, aber die Inspiration nährt sich auch am Leben. Du musst dir offene Augen für die Dinge des



**Antonio Pappano:** «Die Inspiration nährt sich auch am Leben.»

Lebens bewahren. Die Musik verlangt höchste Konzentration, aber man muss auch atmen. Im Augenblick will ich daher gar nicht zu viel an die Zukunft und ihre Möglichkeiten denken, sondern konzentriere mich auf meine Aufgaben. Und ich habe zwei wichtige Posten, am Covent Garden wie in der Santa Cecilia.

**M&T:** Gibt es eine Oper, die Sie noch nie dirigiert haben, die zu dirigieren es Sie jedoch unbändig drängt?

**Antonio Pappano:** Das ist eine schwierige Frage, weil ich schon so viele dirigiert habe...

**M&T:** Genau darum frage ich!

**Antonio Pappano:** (*Denkt nach*) Mit den wirklich richtigen Sängern würde ich gerne nochmals «Manon Lescaut» machen, dieses Werk ist für das Orchester göttlich! Und auch Berlioz' «Trojaner» zu dirigieren, hätte ich grosse Lust. (*Lachend*) Ich bin glücklich: Als Leiter eines Opernhauses kann ich meine Träume realisieren!

**M&T:** Tatsächlich ein grosses Privileg.

**Antonio Pappano:** Ja. Mein ganzes Leben ist ein grosses Privileg. Auch wenn es mir viel Arbeit bringt, die nicht immer leicht zu bewältigen ist.

**M&T:** Und Ihr Leitmotiv für ein solches Leben?

**Antonio Pappano:** Ich habe nicht wirklich eines. Vielleicht: «Carpe diem» – aber das hat schon mal einer gesagt...!

Übersetzung Andrea Meuli

Antonio Pappano debütiert mit «seinem» Orchester, dem Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Rom, beim Lucerne Festival. Werke von Rossini, Mendelssohn, Ponchielli und Respighi. KKL, 9. September 2009, 19.30 Uhr